

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1905)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Politische Kämpfe in katholischen Kantonen. — Die Komposition des Buches *Qohélet*. — *Lettre du Jura*. — Der Ententeich. — Der Katholikenkongress zu Melbourne. — Anregende Bücher. — Kirchenchronik. — Briefkasten. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission.

Politische Kämpfe in kathol. Kantonen.

Ringsum macht sich in katholischen Kantonen ein Vorstoss der Radikalen bemerkbar: im Urstand *Uri* erzielte am 26. Februar nach heftiger Agitation bei der Nationalrats-Ersatzwahl für Bundesrichter Dr. Schmid der Kandidat der Liberalen, Oberstlieutenant Arnold, 1700 Stimmen, wogegen der offizielle Kandidat der Konservativen, Hr. Staatsanwalt Dr. Muheim, bei 100 Stimmen weniger auf sich vereinigte, während über 300 auf den konservativen Oberstlieutenant Huber fielen. Freilich, im zweiten Wahlgang am 19. März siegte der nunmehr portierte populärste Kandidat, alt Landammann Gustav Muheim mit ca. 2350 Stimmen gegen 1950. (!) — Im *Tessin* hatten an drei Sonntagen im Februar und März die beiden Parteien in scharfem Ringen sich gemessen, so dass die konservative Minderheit einen kleinen Fortschritt zu verzeichnen hatte, weil die Libertä-Anhänger und Corrieristen diesmal geschlossen kämpften. Die beiden Parteien weisen eine Differenz von 2000—2500 Stimmen auf. Bei den Grossratswahlen am 5. März errangen die Konservativen 44 Mandate, die Liberalen 43 nebst 8 Vertretern der Gruppe Manzoni und der Sozialisten. Indessen bestand der Vorstoss der Radikalen darin, dass sie im Januar mit kleiner Mehrheit das 1890 nach der Revolution durch Bundesvermittlung ihnen verordnete Proporz-Wahlssystem abschafften und dadurch der konservativen Minderheit ein Mandat in der Regierung entzogen. In *Zug* müssen die Konservativen auf der Hut sein; eine rührige Opposition arbeitet daran, einen Umschwung herbei zu führen und auch in *Nidwalden* und *Schwyz* kamen vor wenigen Jahren die Parteien einander sehr nahe. Erfreulicher sind dagegen die neuesten Nachrichten über eine angebahnte Versöhnung zwischen Regierungspartei und den konservativen Demokraten (Richtung Gebr. Seiler) im *Oberwallis*, wobei sich auch ein ausserkantonaler Friedensstifter mit grossem Eifer und Geschick reiche Verdienste erworben hat. Mit Recht ruft man nach Versöhnung auch in andern katholischen Kantonen, wo die Gegner redlich auf kathol. Boden stehen wollen und nicht etwa nur aus Acomodation oder Sitte praktizieren.

Alle diese Erscheinungen lehren zweierlei: Das Volk ist nirgends so konservativ wie manche meinen: darum gilt

es für die *Führer* stelsort *initiativ* voranzugehen, auf die Dauer siegen nur diejenigen, die fortschrittliche und demokratisch-wirtschaftliche Bestrebungen an die Hand nehmen. Die trägen, zurückhaltenden Elemente werden mit ihren Ideen ausgeschaltet. Auch die Religion ermuntert zu zeitgemässer Aktion.

Deshalb könnte man meinen, die Liberalen im Kanton *Luzern* hätten mit ihrer siebenfältigen Initiative gewonnenes Spiel oder wenigstens für die Zukunft gute Aussichten. Sie bringen ja demokratisches Sauce und volkswirtschaftliches Ragout — es fehlt nur eine substantielle Nahrung!

Dennoch ist es nicht schwer, ein Fiasko derselben zu prophezeien. Die *zwei berechtigtesten Begehren*: Gesetzesinitiative und Unterstützung der Bodenverbesserung hat ja die Regierungspartei ohne weiteres zu den ihrigen gemacht. Und auf den ersten Blick zeigt es sich im übrigen, dass man in mühesamer Arbeit und nicht ohne Verlegenheit aus allen Gebieten allerlei Kleinigkeiten zusammenlesen musste, um mit dem beladenen Heuwagen Stimmenfang zu treiben: mit der *Erhöhung des Existenzminimums* bei den Aermeren, mit der *Reduktion der Erwerbssteuer* bei den Industriellen, mit der *Subvention für Bodenverbesserung* bei den Landleuten, mit der *Zuteilung eines Viertels der Wirtschafts-, Markt- und Hausierpatente an die Gemeinden* bei den Städten und grossen Marktorten; es soll wie ein Beutezug zu Gunsten der Hauptstadt und der Umgebung winken und den Bauern stellt man auch allerlei in Aussicht. Nur das hat man zu sagen vergessen, wie der Ausfall an Steuern, für die Hauptstadt (ca. 80,000—100,000 Fr.) und für den Kanton (über 100,000 Fr. durch Erwerb- und Patentsteuern) gedeckt werden muss.

Freilich, dafür hat man das abgenutzte Wort: *Vereinfachung des Staatshaushaltes, Reduktion der Regierung von 7 auf 5 Mitglieder* auf die Fahne geschrieben. Der alte Gaul ist von allen gedankenarmen Oppositionsparteien so abgehetzt, dass man sich doppelt besinnen sollte, ihn heute noch immer wieder vortreiben zu lassen. Seriöse Leute werden allmählich stutzig, selbst wenn man im Kanton *Luzern* mit der Realisierung dieses Schlagwortes nicht gar so schlimme Erfahrungen gemacht hätte. Und dazu die Postulate: *Erweiterung der Volksrechte: Gesetzesinitiative, Wahl der Amtstatthalter* durch das Volk nebst *limitiertem Wahlverfahren* bei der Wahl der Regierung durch das Volk. Aber vor wenigen Wochen hat die Regierungspartei von sich aus den grundsätzlich und praktisch wichtigen Gedanken der Wahl der Regierung durch das Volk durchgeführt; sie hat jetzt die Gesetzesinitiative wie die Subventionierung der Bodenverbesserung und der öffentlichen Güterstrassen akzep-

tiert und will sie durch die Behörden durchführen, wie man auch durch Annahme der Motion End (Sozialist) schon *früher* eine Prüfung der Steuererleichterung der Schwachen an die Hand genommen hat. Was da noch übrig bleibt, ist eine wahre Bagatell. So sehr Schreiber dieser Zeilen überzeugter Demokrat ist und trotz etwaigen Missbräuchen die redliche Demokratie als besser ansieht als die vielgerühmten Regierungsmaximen der Besten und Weisen mit ihrer Hintertrepparbeit und so vieler Vertuschung hinter den Coulissen, muss man doch anerkennen: est modus in rebus, sunt certi denique fines! Man hat schon gespottet, konsequent müssen auch die Lateinlehrer vom Volke gewählt werden! Uebrigens heisst es auch da: zuviel auf einmal ist ungesund! Schon bei der Volkswahl der Regierung hat der Souverän nicht allzuviel Interesse gezeigt. Bevor man an anderes geht, muss die Neuerung verdaut sein! Und endlich das schöne Postulat zu einer ausserordentlichen Verfassungsrevision in dem Verbot, *dass Regierungsräte und Oberrichter in die Verwaltungsräte von privaten Erwerbsgesellschaften wählbar sind*. Wo haben sich bisher wirkliche Uebelstände gezeigt? In welchem Kanton hat man solche kleinliche u. gehässige Bagatellgeschichten in ein Gesetz, geschweige denn in die Verfassung aufgenommen? Man mute den obersten Behörden auch einigen *Tukt* zu, sonst hat der Souverän die Möglichkeit, Sündern auf dem Gebiet durch Nichtwiederwahl einen Denkzettel zu geben.

Und all diese kleinlichen Volksbegehren, die mit den Volksbedürfnissen wenig zu tun haben, z. B. Detailpunkte eines Steuergesetzes, sollen in das oberste *Grundgesetz* niedergelegt werden, das nicht ohne Genehmigung der Bundesbehörden abgeändert werden kann, vor dessen Abänderung man sich mit Recht doppelt besinnt und dessen Charakter gerade in Steuersachen, wo sich gegenwärtig *neue Ideen* Bahn gebrochen haben, ein Hemmnis des Fortschrittes wäre! Wo sind in diesen vier Punkten irgendwie werbende, fortschrittliche Gedanken, welcher Vorschlag ist derart, dass er eine Regierung oder das Volk ernstlich aufzuregen vermöchte, wo sind Ideen, die eine *Revisionsbewegung* rechtfertigen, wenn es nicht ein offenkundiger Vorstoss und eine Kraftprobe wäre?

Auch das übrige Begehren: *Besteuerung der Klöster und Stifte nach allgemeinem Rechte*, vermöchte das kaum, wenn nichts anderes dahinter stecken würde. Schon jetzt bezahlen diese Institute bedeutende Steuern an Kanton und Gemeinden. Vor einigen Jahren hat das Stift in Beromünster selbst um Besteuerung nach dem allgemeinen Steuergesetz petitioniert, und es glaubte, dabei besser zu fahren. Man kann grundsätzlich in guten Treuen heute für das eine oder andere System sein. Aber wenn man der Nachwelt Klöster und Stifte als nützliche und hochverdiente Stiftungen der Volkswohlfahrt erhalten will, darf man sie nicht willkürlich so besteuern, dass es mehr einer Plünderung und einer allmählichen Aufhebung und dazu fast nur zu gunsten weniger Gemeinden gleichkommt. So hat man aber vielerorts begonnen, und wo man Klöster und Stifte leichterhand und oft mit allerlei Vergewaltigung vernichtet und «reorganisiert» hat, da haben die Luzerner Radikalen noch immer ihre freudige Zustimmung bekundet. Das macht verdächtig!

Und das berechtigte Misstrauen vermehrt die ganze *Entstehungsgeschichte* dieser Initiative. Ringsum und nament-

lich in katholischen Gegenden wie Solothurn, Aargau, Bern fordert der Jungfreisinn schärferes Vorgehen gegen die Ultramontanen, d. h. Katholiken; man ist tatenlustig, und wo andere Ideen fehlen, nagt man am alten Knochen des Kulturkampfes weiter. Diese Richtung, das «neue Wesen», fehlt auch im Kanton Luzern nicht. Sie war es, die schon im Spätjahr 1903 an der liberalen Delegierten-Versammlung im «Emmenbaum» nur schwer sich vom Sturmlaufen gegen die kleine Steuererhöhung ($\frac{1}{4} \text{ ‰}$) abhalten liess unter der ausdrücklich betonten Aussicht auf eine baldige frische fröhliche «*Revisionscampagne*». Diesen antikirchlichen Geist bekundet man mit tiefgründigen Referaten an der Delegierten-Versammlung am 8. Dezember 1904 im «Emmenbaum» über strenge Fastenverordnungen von Kapitularien aus der Zeit — Karls des Grossen (!), mit der fortwährenden Haltung der Presse und der beständigen Parteinahme für alle Angriffe auf den Katholizismus in der ganzen Welt, u. a. der ausgesprochenen Billigung aller Gewalttaten, ja selbst der Freimaurer-Spionage in Frankreich (vgl. «Luz. Tagbl.» aus der Allerheiligenwoche 1904).

Jetzt freilich will man plötzlich die Religion völlig aus dem Kampf ferngehalten wissen; selbst der «Eidgenosse» strengt sich einige Zeit an, seine Natur zu verleugnen. Kaum gibt man zu, dass Konservative etwa gegen die neue Klosterbesteuerung sein müssen! Wir zollen Achtung auch einem offenen und ehrlichen Freidenker. Aber der Eiertanz will uns schwer in den Kopf, bei dem man immer vorgibt, nur die Auswüchse des Ultramontanismus zu perhorreszieren und zu bekämpfen, während die tonangebenden Führer alle grundsätzlich gegen Offenbarung und Uebernatürliches, gegen den Glauben an die Gottheit Christi sind, also gerade die essentiellen Fundamente der *christlichen Religion*. Von der Haltung zu den Professor Keller-Musegg-Vorträgen braucht man da gar nicht zu sprechen. Nicht die geringste Gewandtheit fordert sicherlich dieses Lootsen zwischen persönlicher Ueberzeugung und opportunistischer Accomodation, um den Landliberalen den Glauben beizubringen, man stehe auf dem Boden der Altliberalen, die an den grundlegenden Lehren der katholischen Kirche in Gesinnung und Leben festhielten und sich dabei freie Kritik wohl erlauben durften.

Wenn die Initianten ihre Bestrebungen ehrlich aussprechen wollten, müssten sie bekennen, es handle sich um einen Vorstoss, unternommen auf Veranlassung und zur Beschwichtigung der katholikenfeindlichen Jungfreisinnigen, um bei günstigem Ausfall durch diese Bresche das bisherige Regiment zu stürzen und ein radikales System in Schule und öffentlichem Leben einzuführen und auch der Kirche gegenüber so vorzugehen, wie es bei einem Combes laut gepriesen wurde. Da kann es bei uns nur heissen: Wehret den Anfängen, mögen sie noch so unschuldig aussehen!

Man spottet vielfach über die «*Religionsgefahr*». Bei Unzähligen wird aber doch durch diesen Geist des Unglaubens die Religion untergraben und ertötet und ganze Familien der katholischen Religion entfremdet. Dann ist nicht die Religion als solche, wohl aber die Religion in den Herzen der Jugend gefährdet. Weil wir denjenigen nicht beistimmen, welche darin ein edles Ziel und eine Befreiung der Menschheit zur vollen Autonomie erkennen, erheben wir uns mit Eifer *gegen diese Bestrebungen*. Raum und Aufgabe des

Blattes gestatten nicht eine eingehendere Besprechung der Angelegenheit; wir wollten nur mit einigen Strichen orientieren.

Am 2. April werden die Eidgenossen alle mit Spannung das Resultat des Entscheides erwarten; Luzern, dessen zahlreiche Führer hüben und drüben mit Talent und Eifer die zeitgenössischen Geisteskämpfe durchführen, wird ein Barometer bilden für den Stand der geistigen Witterung *in der ganzen Urschweiz*. In diesen Dingen bleibt Luzern der Hort und Vorort der katholischen Schweiz.

Die Komposition des Buches Qohelet.

Von V. Zapletal, O. P.
(Fortsetzung.)

8. Seine mannigfaltigen Reflexionen bringt Qohelet nicht in logischer Ordnung vor, wie es vielleicht ein griechischer Philosoph oder ein moderner Denker getan hätte. Es hiesse, die vorüberziehenden Wolken in einen Rahmen fassen, wollte man die Reflexionen Qohelets in eine streng logische Ordnung bringen. Wenn sich in den alttestamentlichen Büchern überhaupt eine Ordnung findet, so ist es nur die chronologische. Selbst in dem Buche Job, welches mit Qohelet so viel Ähnlichkeit aufweist, wird keine streng logische Ordnung eingehalten. So hat auch Qohelet seine Gedanken angeordnet, wie sie kamen. Es ist also hierin eine Art chronologischer Ordnung. Daraus mag zum Teile folgen, dass hie und da über denselben Gegenstand anscheinend ganz widersprechende Urteile abgegeben werden, ähnlich wie wir öfters über dieselbe Sache zu verschiedenen Zeiten verschieden urteilen. Bei Qohelet lässt sich jedoch diese Verschiedenheit hauptsächlich aus den verschiedenen Gesichtspunkten erklären, von welchen aus er die Dinge betrachtet.

9. Wenn ich an all dieses denke und hinzunehme, dass es im Alten Testamente öfters parallele Richtungen gibt, die nicht in einander fliessen und auch im Denken der Einzelnen getrennt bleiben, so gestehe ich, in den kritisch unanfechtbaren Stellen Qohelets keine radikalen Widersprüche finden zu können. Ist dem aber so, dann brauche ich auch nur einen Qohelet anzunehmen.

Demnach finde ich *a*) keinen Widerspruch zwischen 3, 1-8 und 3, 11. Ein Israelit muss die Welt als schön geschaffen betrachten, obgleich alles Geschehen in einem gewissen Wechsel von Gegensätzen sich vollzieht, den der Mensch nicht ganz durchdringen kann.

b) Auch 3, 17; 5, 7; 8, 11 kann von demselben Verfasser sein, welcher 3, 16; 4, 1 geschrieben hat. Er nimmt einen höchsten Richter an, der sein Gericht aufgeschoben; daher die Ungerechtigkeiten in der Welt. Wie der Dichter des Buches Job beides berichtet, konnte es auch Qohelet tun. Es handelt sich hier eben um das grosse Problem der Vergeltung, dessen Lösung nicht unbedeutende Umwandlungen erfahren hat.

c) Zwischen 12, 7 und 3, 18-21 ist kein förmlicher Widerspruch. Denn an letzterer Stelle reagiert Qohelet gegen die zu seiner Zeit auftauchenden Ansichten über den Zustand nach dem Tode. Darnach lehrte man, dass der Geist, die Seele, aufsteigt, entweder um gleich oder doch nach einiger Zeit zu Gott sich zu begeben. Aber Qohelet bleibt auf dem hebräischen Standpunkt von der Scheol, wes-

halb er sagt: «Wer weiss, ob der Geist des Menschen aufsteigt zu Gott?» In 12, 7 wird die neuere Lehre keineswegs zugestanden; Qohelet trägt darin vielmehr eine alte Lehre vor, wonach Gott beim Tode den Lebensodem zu sich zurückzieht.

d) Qohelet konnte 7, 17; 8, 5. 12 b. 13 ebenso gut schreiben wie 7, 15; 8, 10. 12 a. 14. Wohl sagt er an ersteren Stellen, dass die Frevler vom frühzeitigen Tode dahingerissen werden, während die Frommen vor allem Unglück bewahrt bleiben, wogegen er an letzteren Stellen die Tatsache konstatiert, dass es den Frevlern oft gut, den Guten schlecht geht. Die alte Ansicht von der Vergeltung bot eben Schwierigkeiten; trotzdem will sie Qohelet nicht ganz preisgeben. Ähnlich behandelt der Dichter des Buches Job das Thema.

e) Wohl fordert Qohelet 7, 2 dazu auf, sich in ernster Weise der Betrachtung über die Gewissheit des Todes zu widmen. Da aber die Scheol nichts Erfreuliches bietet und Gott dem ihm wohlgefälligen Menschen die irdischen Güter zum Genuss darreicht, so kann der Hinweis auf den Tod von Qohelet auch dazu benützt werden (5, 17; 9, 7-10), den Menschen aufzufordern, dass er das irdische Glück geniesse.

f) Wenn 11, 9 a dem Jüngling geraten wird, zu geniessen, dagegen 11, 9 b an das Gericht Gottes zu denken, so ist dies noch kein Widerspruch. Qohelet scheint dort ein bekanntes Lied zu glossieren.

g) Wie die Lehren über die Abhängigkeit des Menschen von Gott und die menschliche Freiheit zu vereinbaren seien, ist eben ein ewiges Problem, über das bekanntlich auch jetzt noch unter Katholiken, den Thomisten nämlich und den Molinisten, gestritten wird. Einerseits muss bei dem richtigen Begriffe Gottes zugestanden werden, dass von ihm nichts unabhängig sein kann; andererseits fühlt der Mensch seinen freien Willen und kann durch tüchtiges Wirken manchen Erfolg erreichen. Werden wir deshalb Qohelet Vorwürfe machen, weil er beides hervorhebt, ohne uns über das Verhältnis des göttlichen Willens zum menschlichen klare Aufschlüsse zu geben?

h) Die Weisheit kann in Bezug auf Gott und seine Werke betrachtet werden, daneben aber auch in Bezug auf andere Dinge. Gott und seine Werke kann sie nie voll erforschen, sie kann also in dieser Beziehung eitel genannt werden. Wohl kann sie aber dem Menschen in seinem Tun vielfach den rechten Weg weisen und demgemäss ist sie gut, und es muss ihr der Vorzug vor der Torheit eingeräumt werden.

Wenn sich jemand darüber wundert, wie es möglich sei, dass der Pessimismus und der Optimismus (hier = Epikureismus) in einer Person vereinigt sei, und wenn er daraufhin im Buche verschiedene Verfasser annehmen möchte, so ist zu bemerken, dass wir die beiden Richtungen bei den Pessimisten öfters tatsächlich vereinigt finden. Einen Schopenhauer z. B. hinderte sein Pessimismus gar nicht, es sich in dieser schlechten Welt nach Kräften gut ergehen zu lassen.¹ Bezüglich Qohelets ist ausserdem nicht zu vergessen, dass er kein eigentlicher Pessimist ist und auch keine eigentliche Genusssucht predigt.

¹ Vgl. den philosophischen Grund bei *St. Thomas*, I. II^o qu. 38 a. I. c.: «Sicut quælibet quies corporis remedium affert contra quamlibet fatigationem ex quacumque causa innaturali proveniente, ita quælibet delectatio remedium affert ad mitigandam quamlibet tristitiam, ex quacumque procedat.»

10. Qohelet ist also wirklich ein Sammler der alttestamentlichen Ansichten über die wichtigsten Fragen, dem es nicht gegeben war, sie zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden. Wenn es mir erlaubt ist, an ein Bild Qohelets anzuknüpfen, so kann ich sein Buch folgendermassen charakterisieren. Er spricht von einem dreifachen Faden, der nicht so bald zerrissen werden kann (4, 12). Auch er hat in seinem Buche einen dreifachen Faden und verwahrt sich dagegen, dass die Exegeten daran so viel zerren, ihn gar mit dem Messer einer Kritik, die zwar an die moderne Schreibweise, aber nicht an die alttestamentliche angewendet werden kann, zerschneiden. Qohelets dreifacher Faden ist: Gott, Scheol, Vergeltung. Auf diesen Faden hat er die leuchtenden Edelsteine und Perlen seiner Betrachtungen lose angereiht. Von dem dreifachen Faden werden bald der eine, bald der andere, bald auch mehrere Teile sichtbar, so dass die Edelsteine und Perlen je nach der Farbe des hervortretenden Fadens, bald diese, bald jene Färbung bekommen. Durch Nachlässigkeit der Abschreiber, hie und da auch absichtlich, weil man Qohelet nicht verstanden, ward etwas von den Edelsteinen abgeschlagen, oder es wurde zu den echten Perlen die eine oder andere Glasperle angereiht; ein Los, das unser Buch mit anderen teilt, dem es wegen seines Inhaltes sogar mehr als die übrigen ausgesetzt war.

(Schluss folgt.)

Lettre du Jura.

Le projet de la Direction des Cultes concernant les circonscriptions paroissiales et les traitements du clergé.

III.

La présente lettre sera un exposé de chiffres et donnera un tableau comparatif des traitements du clergé catholique en Suisse et spécialement dans le diocèse de Bâle. Cet aperçu n'a pas la prétention d'être complet: on pourra même l'accuser d'écarter de part pris les chiffres modestes du Tessin ou de quelqu'autre canton; il sera cependant, espérons nous, assez documenté pour donner la preuve que la situation précaire du clergé tessinois ou jurassien constitue une exception en Suisse, que le niveau de leur traitement est au dessous de la moyenne générale; il servira surtout à justifier les propositions d'ailleurs modestes que la Commission catholique a faites en modification de l'échelle proposée par la Direction des Cultes (cf. «K.-Ztg.» 1905, nos 1 et 4).

Mais auparavant il importe de mentionner un fait qui donne à ces légitimes réclamations un cachet spécial d'opportunité; nous voulons parler des démarches officielles engagées par les pasteurs bernois en vue d'une augmentation de leur traitement; on sait que ce traitement varie avec les années de service suivant l'échelle frs. 2400—3200. Au moment donc où les propositions de la Direction des Cultes établissent un si grand écart entre le traitement du clergé catholique-romain et celui des ministres des autres cultes reconnus par l'Etat, il est de notre dignité aussi bien que de notre intérêt de ne pas aggraver encore cette disproportion par l'acceptation pure et simple du Ritschardt.

Le Synode de l'Eglise évangélique réformée du canton de Berne, dans sa séance annuelle du 14 novembre 1899 décide de demander — « en vue d'attribuer aux pasteurs

un traitement qui réponde aux circonstances actuelles » — une modification du Décret du 26 novembre 1875, concernant les traitements du clergé protestant d'après les bases suivantes :

I ^{re} classe, de 1 à 10 ans	frs. 2600
II ^{me} „ „ 11 à 20 „ „	3000
III ^{me} „ „ 21 et au delà „ „	3500

La Direction des Cultes fit répondre à la requête du Conseil Synodal qu'elle « approuvait en principe l'amélioration demandée » mais que la question était liée à une révision de la loi ecclésiastique, « révision, qui d'ailleurs devrait être proposée prochainement à l'occasion d'un autre article ». Cependant la révision *prochaine* ne se faisait pas et, le 1^{er} décembre 1903, le Synode invite le Conseil synodal « à continuer et à mener à chef les démarches en vue de cette amélioration ». La question est encore pendante. Supposons cependant réalisés par l'adoption définitive au Grand Conseil les chiffres du projet de Décret concernant le clergé catholique-romain et ceux proposés par le Synode évangélique et acceptés en principe par la Direction des Cultes, on aboutit pour les ministres de deux cultes officiellement reconnus aux choquantes inégalités suivantes: entre le *maximum* de traitement pour un prêtre catholique et le *minimum* pour un pasteur, 600 francs de différence et 1400 et 1500 francs entre les degrés inférieurs et supérieurs de chaque échelle respective; de même pour la pension. Inutile de dire que la différence est à l'avantage du pasteur. Le clergé catholique commettrait donc une grave faute de ne pas saisir l'unique occasion qui se présente d'améliorer pour un long avenir sa situation et il aurait mauvaise grâce d'accepter et de faire sanctionner par un décret l'énorme différence proposée par la Direction des Cultes. Il est juste de dire que les amendements de la Commission catholique atteignent cette excessive disproportion, toutefois dans une trop faible mesure encore. Nous avons trop d'estime pour les lecteurs de cette lettre pour craindre qu'il se méprennent sur notre pensée: nous n'obéissons pas, en faisant ces observations, à un vif sentiment de basse jalousie et nous ne voulons pas exciter chez nos confrères les convoitises de l'envie; nous souhaitons au contraire plein et prompt succès aux démarches du corps pastoral bernois; mais nous estimons que la dignité du clergé catholique, ses nombreuses années d'études, les besoins divers de son ministère et l'égalité de droits avec le clergé protestant justifient pleinement nos réclamations. Nous n'ignorons rien de tous les arguments que l'on tire de l'étendue des paroisses et des charges de famille qui incombent aux pasteurs protestants. Mais encore faut-il que la différence, si l'on croit devoir en faire une, reste dans des limites équitables. Nous ne discuterons pas du reste ici ces arguments; nous préférons montrer comment, dans d'autres cantons protestants, on a mieux su tenir compte de la dignité et des exigences du ministère catholique.

Dans le canton de Vaud, les curés officiellement reconnus du district d'Echallens reçoivent un traitement de frs. 2500, excepté ceux de Barthelémy et de Pollicz-Pittet (deux petites paroisses de 200 âmes), dont le traitement est de frs. 2000; de plus, il y a augmentation de frs. 200 tous les six ans jusqu'à 24 ans de service.

La loi neuchâteloise détermine les traitements du clergé catholique romain de la manière suivante: Neuchâtel frs. 2880;

La Chaux-de-Fonds frs. 2640, Le Locle, Cressier et Le Landeron fr. 2400, Cerneux-Péquignot, Val de Travers, Val-de-Ruz, Colombier (ce dernier provisoirement) frs. 1920. En outre, il est alloué au desservant du Cerneux-Péquignot un subside annuel extraordinaire de frs. 200. Les années de service donnent droit à une augmentation de frs. 100 tous les six ans jusqu'à 18 ans.

Bâle-Campagne a présenté, l'année dernière, à la sanction du peuple une loi ecclésiastique concernant les deux confessions reconnues par l'Etat; repoussés le 5 juin pour des motifs que nous ignorons, elle affrontera de nouveau des souffrages populaires sans avoir subi de modifications.

Voici les dispositions de ce projet de loi sur les traitements des curés. Le traitement est fait par la paroisse, selon des bases fixées par la loi. Dans les sept *grandes* paroisses catholiques du canton, le traitement sera *au moins* de frs. 1800, et dans les deux *petites* paroisses de Pfeffingen et de Schönenbuch *au moins* de frs. 1500. Ce sont là des chiffres relativement modestes, et le Gouvernement fait aucune difficulté de le reconnaître; aussi bien l'intention du législateur n'est-elle pas de déterminer en détail l'échelle des traitements, mais de fixer un *minimum* légal, au dessous duquel les communes ne pourraient pas descendre et un point de départ pour des augmentations successives. Le *minimum* pour le clergé protestant est fixé à frs. 2400. (A suivre.)

Der Ententeich?

Der Rom-Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ schreibt am 11. März: «Pius X. hat in den Ententeich der christlichen Demokratien abermals einen Stein geworfen, diesmal einen ganz dicken, unbehauenen, worauf denn wohl das fröhliche Gequake auf längere Zeit verstummen und zunächst einmal der für dieses Jahr in Ferrara (?) geplante Kongress unterbleiben wird, dem ein so günstiger Stern zu leuchten schien, nachdem auf dem vorjährigen Kongress Kardinal-Erzbischof Svampa von Bologna den Teilnehmern daran seinen oberhirtlichen Segen erteilt, die Häupter der christlichen Demokratie zu einem Festmahl geladen und ihren geistigen Urheber, den jugendlichen Priester Murri, bei diesem Anlass mit Aufmerksamkeiten überhäuft hatte. In diesem Zusammenhange entbehrt es nicht des pikanten Reizes, dass Pius X. seine neueste Kundgebung gegen die christliche Demokratie gerade an den ihr so wohlwollend gesinnten bolognesischen Erzbischof gerichtet hat. Er führt ihnen darin zu Gemüte, dass er ganz allein durch seine Organe herrschen wolle und dass sich demgemäss jeder brave Katholik den bischöflichen Weisungen zu fügen habe. Mit Bedauern habe er wahrgenommen, wie die christlichen Demokraten sich allen bischöflichen Versammlungsverboten gegenüber den Anschein gäben, als ob sie das nicht betreffe, oder als ob ein solches Recht der Bischöfe sich nur auf Dinge des Glaubens und der Moral, nicht aber auf die soziale Bewegung erstreckte. Schliesslich erklärt Pius X. feierlich, dass alle, welche den Anspruch erhöben, wahre Katholiken zu sein, verpflichtet seien, dem Kongress fernzubleiben, und dass er die Teilnahme von Priestern daran aufs strengste ahnden werde.

«Neues bringt das päpstliche Handschreiben an Kardinal Svampa nicht. Es spricht daraus derselbe neuerungsteuflische Geist, der den im Syllabus Pius' IX. gipfelnden Widerspruch der Kirche gegen den katholischen Liberalismus — dies eigentlich ein innerer Gegensatz — ebenso wie die berühmte Belehrung Rampollas gegen die christlich-soziale Bewegung beseelte, von der es nach einer Rede Kardinal Mannings und der Arbeiterencyklika Leos XIII. schien, als ob die Kirche sie begünstige. Als die Murrianer noch in Leos letzten Lebensjahren darüber aufgeklärt wurden, dass sie sich in einem Irrtum befanden, trat vorübergehend eine Ab-

flauung ein; aber die Hoffnung, die man auf den neuen Papst setzte, liess bald die christliche Demokratie wieder kräftig ins Kraut schiessen. Ich habe in der «N. Z. Ztg.» zu wiederholten malen Pius' X. Bestreben erläutert, die Kräfte des Katholizismus zu möglichst einhelligem Vorgehen zu gunsten der Kirche zusammenzufassen. Daraus erklärt sich sein Verlangen, mit dem italienischen Staat gut auszukommen, eine Politik, deren reichliche Früchte bereits sichtbar werden; daraus erklärt sich sogar Pius' X. französische Politik, deren Ausgang sich freilich noch nicht sicher in seinem Werte für den Zusammenschluss der katholischen Kräfte ermessen lässt.

«Ob es dem Papst gelingt, sich die christlichen Demokraten zu gefügigen Werkzeugen seiner Pläne zu machen, darf indes bezweifelt werden; denn abgesehen von ihren politischen Zielen, stellen die christlichen Demokraten doch auch einigermaßen den Ausdruck des dogmatischen Reformbedürfnisses in der römischen Kirche dar, und es ist diese selbst, die jenes fort und fort durch ihr starres Festhalten am Ueberlieferten nährt. Jedenfalls aber wird es der päpstlichen Kundgebung nicht an Augenblickswirkung fehlen, und diese ist, dass für diesmal der Kongress unterbleibt. Aber schliesslich trifft ja der in den Ententeich geschleuderte Stein, mag er noch so wuchtig sein, nicht die Frösche, sondern nur das Wasser.»

Was ist davon zu halten? Welches ist die Lage der Democratia christiana in Italien? Welches sind die Absichten des Papstes?

1. Die Geschichte der Democratia christiana brauchen wir nicht mehr zu wiederholen, da sie schon des öftern in diesem Blatte besprochen wurde.

2. Gegenwärtig handelt es sich um die allmähliche soziale und politische Organisation der Katholiken Italiens.

3. Der Papst sucht unzweifelhaft eine Annäherung an das italienische Königshaus, um nach und nach einen Weg für eine Aussöhnung zu bereiten, die auch von Seite der Kirche angenommen werden könnte oder doch zu einem bessern Modus vivendi gegenüber dem italienischen Staate.

4. Der Papst will hiebei keine stürmischen Methoden, doch eine zielbewusste, aber allmähliche Arbeit. Die Anschauungen Pius' X. waren in allgemeinen Umrissen jedenfalls in verschiedenen Artikeln der Civiltà cattolica niedergelegt, welche jüngst erschienen sind und grosses Aufsehen erregt haben. Man will der sehr lebenskräftigen christlich-sozialen Bewegung eine neue Organisation geben und dabei eine soziale Zentralstelle schaffen, aus der sich allmählich die politische Organisation entwickeln soll.

5. Es ist im allgemeinen sicher nicht zu wünschen, dass die kirchliche Hierarchie unmittelbar, in erster Linie und häufig in die kirchenfreundliche politische Aktion eingreifen müsse, oder gar das Laienelement in derselben zurückdränge. So würde eine allgemeine und fruchtbare Teilnahme der religiös und politisch überzeugten Katholiken am politischen Leben eines Landes eher erschwert als gefördert werden. — In Italien aber liegen die Verhältnisse ganz eigenartig. — Soll die Annäherung an den italienischen Staat irgendwie gelingen, so muss der hl. Stuhl und die Hierarchie in engster, unmittelbarer Fühlung mit der politischen Aktion der Katholiken bleiben. Vor allem in einer Zeit, wo das «non expedit» grundsätzlich zwar noch nicht aufgehoben ist, wohl aber in den einzelnen Fällen mit äusserster Milde interpretiert, ja dispensiert wird, ausgesprochen katholische Wahlkandidaten auftreten und in das italienische Parlament einziehen, eine *organisierte* politische Partei mit kirchlichem Geiste aber keineswegs besteht. In solchen Zeitlagen können die best-

gemeinten, aber unklugen Vorstösse der eifrigen katholischen Sozialpolitiker die ganze, gross veranlagte und weitblickend gedachte katholische Bewegung in grösste Gefahr bringen. Auf diesem Hintergrunde wird nun das öftere *unmittelbare* sozialpolitische Einschreiten des Papstes, das für andere Länder nicht von gutem wäre und auch nicht geschieht, in Italien voll verständlich und zum Teil sogar notwendig.

6. Die Absichten des Papstes scheinen die folgenden zu sein: Er will die herrliche soziale Arbeit der italienischen Katholiken fördern, steigern, über die ganze Halbinsel ausbreiten im Sinne Leos, aber mit schärfern pastoralen Akzenten. — Dabei möchte er aber die Verbindung der *democratia christiana* mit der Sozialdemokratie eher lockern als fördern und die werdende soziale und politische Organisation der Katholiken den konservativ-fortschrittlichen, gemässigten und staaterhaltenden Parteigruppen des Parlamentes und des Landes nahebringen. Dahin ging auch die Politik Pius' X. in der letzten Wahlbewegung. Ein Opportunitätsbündnis der Katholiken mit den Sozialisten müsste die Wege der Ausöhnung oder doch Annäherung mit dem Quirinal sofort wieder versperren, indem so den Katholiken der berechnete Vorwurf thronstürzender Tendenzen gemacht werden könnte. — *Alles endlich zielt auf eine kirchenpolitische Aktion nach der Methode des deutschen Zentrums in Anpassung an die italienischen Verhältnisse.* Hierüber hat sich jüngst die «Köln. Volksztg.» in einer Reihe von Artikeln und Mitteilungen in sehr interessanter Weise ausgesprochen.

7. In dieser Richtlinie findet nun die päpstliche *Pastoral und Politik* — wir betonen scharf den Doppelbegriff — grosse Schwierigkeiten im eigenen Lager. Wir versuchen sie in folgender Weise zu charakterisieren.

Eine rein konservative Gruppe, die ihre hervorragenden Vertreter auch im Kardinalskollegium und in der kirchlichen Aristokratie hat, wünscht überhaupt keinen Weg des Ausgleiches mit Italien. Es ist das volle, ungeschmälerte Recht, das diese Richtung reklamiert, ohne dabei ernstlich nach der konkreten Form zu suchen, wie etwa ein voller Kirchenstaat im alten Sinne des Wortes zu rekonstruieren wäre. Diese Partei ist gegenwärtig auf keinem Gebiete in offener Aktion, wohl aber nicht ohne starken moralischen und latenten Einfluss. Ihr gegenüber proklamiert der Papst die sozialen Gedanken der *democratia christiana* und im Zusammenhang damit beschreitet er ruhig aber zielbewusst den Weg der Annäherung. — Die soziale Gruppe weist verschiedenartige Richtungen auf. Weite Kreise besorgen eine sehr emsige und allseitige soziale Arbeit, halten die Zeit für eine grössere politische Aktion, als erst in fernem Anzuge und sind in Rücksicht auf die eigenartigen italienischen Verhältnisse diesbezüglich der Winke und Führungen des Vatikans gewärtig. Dieser Gruppe hat sich Pius X. für sein allmähliches Vordringen voll versichert und empfindet deshalb die Ablenkung derselben nach einer anderen Richtung als eine Durchkreuzung seines ganzen Programms. — Eine engere soziale Gruppe, die in die Verhältnisse des Landes und der höhern Politik gut eingeweiht ist, versucht die Vorbereitungen zur Bildung einer grossen italienischen politischen Partei zu treffen — staaterhaltend, mit energischen sozialen Postulaten — und mit einem allmählichen Annäherungs- und Versöhnungsprogramm gegenüber dem Königshause — das alles in engster Fühlung mit dem Papste. Die Gruppe ist die eigentliche Hoff-

nung Pius' X.; ihr Programm möchte er allmählich zum allgemein italienischen machen. Dazu ward die Auflösung der *opera dei Congressi* ein erster Schritt. Neue soziale Zentralorganisationen sollen aber *vorläufig* nicht gebildet werden, bis eine Hand in Hand gehende allgemein politische und soziale Organisation erstanden ist. — Die Bildung derselben aber geht — wie die sehr gut unterrichtete Kölnische Volkszeitung berichtet — nur sehr allmählich, z. T. auffällig langsam vor sich. Die einzige bedeutsamere Massregel, die bis jetzt getroffen wurde, ist die Einschreibung der Wähler in die Listen auf Grund des anfangs Dezember 1904 erlassenen Rundschreibens des Grafen Medolago-Albani. Die Politiker dieser Gruppe rühren sich nicht stark. Der Vatikan selbst ist zurückhaltend. — Das geht nun einer sehr rührigen Gruppe feuriger begabter Köpfe mit enthusiastischen Plänen viel zu langsam. Schon bevor der allgemeine Vereinsverband der *Opera dei Congressi* durch Pius X. aufgelöst worden war, hatten einzelne christliche Demokraten Bezirksverbände gegründet, die lose der sog. zweiten *sozialen* Gruppe der *Opera dei Congressi* angegliedert wurden. Nach der Auslassung des allgemeinen Verbandes der *Opera dei Congressi* erklärten sich nun eine Reihe dieser Bezirksverbände als autonom, entzogen sich dem vom Papste bestätigten sozialen Hauptgruppenführer Medolago Albani und bereiteten einen grossen christlichsozialen Nationalverband vor. Führer dieser autonomen, von der kirchlichen Hierarchie unabhängig sein wollenden, dem Grafen Medolago-Albani ferne stehenden Gruppe ist der Priester Murri. Ein Romkorrespondent der Neuen Zürchernachrichten nennt ihn einen Feuerkopf, einen braven Idealisten von persönlicher Integrität und hoher Uneigennützigkeit, einen rührigen sozialen Arbeiter, der Rasse habe und einst in geordneten Verhältnissen Grosses leisten könnte. Als Politiker aber sei er ein wahres enfant terrible. — Die rührige soziale Arbeit dieser Gruppe und ihre freudige katholische Initiative ist Pius X. sympathisch. *Zwei Momente* aber haben die Partei Murris in schärfsten Gegensatz zum Papste gebracht. *Einmal will Murri Hand in Hand mit den Sozialdemokraten gehen.* Ein grosser christlicher sozialer Nationalverband soll seine Politik in steter Berücksichtigung der sozialistischen Pläne entfalten. Einzelne Gruppen rechnen dabei auf den Sturz des italienischen Königshauses durch die soziale Revolution, auf deren Trümmern die *democratia christiana* — die selbstverständlich mit der Revolution nicht mitmacht — neu aufbaut. *Das heisst man die Pastoral und Politik Pius X. direkt durchkreuzen.* Der Papst hofft auf eine werdende Partei, die auf religiös-kirchlichem Grunde aber *nicht rein* konfessionell, mit praktischem sozialem und patriotischem Arbeitsprogramm sich aufbaut, mit den staaterhaltenden gemässigten Parteigruppen des Landes sich befreundet, den Sozialisten entgegentritt, so die Gesamtpolitik Italiens christlicher und kirchenfreundlicher gestaltet — und dem Königshause die Wege zur Annäherung bahnen hilft. Es besteht also zwischen der Politik Murris und des Papstes *ein grundsätzlicher Zwiespalt.* — Zudem finden sich in der Gruppe Murris auch extreme religiöse Reformer, die die kirchliche Autorität von den verschiedensten Seiten her angreifen. — Als die autonomen christlichen Demokraten nun einen Kongress in Bologna ausschrieben, um einen nationalen Verband in ihrem Sinne zu begründen — erliess der Papst ein eigenhändiges Schreiben

an den Kardinal Svampa in Bologna mit dem Rechte der Veröffentlichung, in dem er dem Murrischen politischen Plane scharf entgegentritt und den Kongress förmlich den Geistlichen, sogar unter Androhung kanonischer Strafen, verbietet. Wir werden die Aktenstücke später zum Abdruck bringen. Murri hat sich in Bezug auf den Kongress unterworfen, hinsichtlich seiner Politik aber beruft er sich auf Missverständnis und tritt der Beurteilung derselben durch den Papst entgegen.

Es handelt sich also nicht um — den Ententeich, dessen mehr oder minder fröhliches Gequacke ein Steinwurf des Papstes gestört hat — sondern um eine wichtige Aktion Pius X. in einer — wie die Köln. Volkszeitung in einem vorzüglichen Artikel sich ausdrückt — ersten Krisis der neuen politischen Bewegung unter den Katholiken. Ueber Don Murri aber schreibt dasselbe Blatt: «Wenn Don Murri nichts anderes im Auge hat, als die soziale und politische Organisation und somit das Wohl der italienischen Katholiken, so wird er seine unhaltbare Position jetzt aufgeben. Werden seine Anschauungen im Laufe der Jahre sich abklären, ist der gärende Most einmal Wein geworden, so wird der ohne Zweifel bedeutende Mann in der Geschichte seines Vaterlandes noch einmal eine wichtige Rolle spielen können.»

Am Ententeich aber treiben freilich gewisse Reporter und Stimmungsmacher gegen eine Annäherung des Vatikans und Quirinals — die den Freimauern und Sozialisten ein Dorn im Auge ist — Entenfang im grossen Stile. A. M.

Der Katholikerkongress zu Melbourne

(23.—30. Oktober 1904.)

Ein neues Zeichen des frischen katholischen Lebens, das in den englisch sprechenden Ländern pulsiert, ist der *australische Katholikentag*, welcher Ende Oktober letzten Jahres zu *Melbourne* gefeiert wurde. Australien zählt zusammen mit Neuseeland gegenwärtig über eine Million katholischer Einwohner, darunter sehr viele Irländer, welche auch die führende Nation unter den dortigen Katholiken sind. Diese sind auf 23 Diözesen und 2 apostolische Vikariate verteilt. In Sidney waren 1885 sämtliche australische Erzbischöfe und Bischöfe zu einem Generalkonzil vereinigt.

Der erste Katholikerkongress hatte im September 1900 in Sidney stattgefunden. Der zweite, über den wir hier berichten, begann zu Melbourne am 23. Oktober 1904. Er wurde eingeleitet durch die Generalkommunion von 2000 Mitgliedern der katholischen Jünglingsvereine. Im Hofe neben der Kathedrale wurde den jungen Leuten ein Frühstück gereicht; da wusste der greise Kardinal Moran, Erzbischof von Sidney, dieselben durch eine warme Ansprache zu begeistern. Zum Hauptgottesdienste strömte eine gewaltige Menge Volkes herzu. Nach der Vesper bezeichnete Bischof Kelly, Koadjutor des Erzbischofs von Sidney, die Ziele des Kongresses und verbreitete sich besonders über die Stellung der Kirche zur Wissenschaft.

Montag den 24. Oktober begannen die Verhandlungen und setzten sich die ganze Woche fort. Der erste Akt war eine Huldigung an den gemeinsamen Vater der Christenheit, mit der Anerkennung, dass in dem glücklichen Wachstum der australischen Kirche der feste Anschluss an Rom einer der wichtigsten Faktoren sei. Im Eröffnungsworte gab Erz-

bischof Carr von Melbourne einen Ueberblick über die Geschichte der Kirche in Australien: in der ersten Periode mussten die australischen Katholiken wie die Israeliten beim Wiederaufbau Jerusalems Schwert und Maurerkelle zugleich handhaben; dann kam die Zeit des Friedens, wo es viel zu erbauen gab; jetzt kann man auch einigermaßen an die Ausschmückung des Gotteshauses, d. h. an die Pflege von Literatur und Kunst denken. Der erste Vortrag war der Verehrung Marias in der altirischen Kirche gewidmet. Weiter kamen zur Sprache: die Stellung der Frau im Heidentum und Christentum, die Erziehung der Töchter in Irland, die Organisation der Caritas, kirchliche Kunst, die Fürsorge für die Seeleute, die Jugendbündnisse, die Gründung einer «Wahrheitsgesellschaft» für Australien. Für eine solche Gesellschaft sind bereits Vorbilder vorhanden in andern Ländern, so besonders auch in der «Truth-Society» der englischen Katholiken, welche durch Herausgabe kleiner aber gründlicher, zumeist apologetischer Schriftchen, die katholische Lehre und die Geschichte der Kirche in ihrem wahren Lichte zeigen, damit die Glaubensgenossen in ihrer Ueberzeugung befestigen und nach aussen viele Vorurteile zerstreuen und gehässige Angriffe abweisen. Auch das delikate Kapitel der Zahl der Geburten wurde durch drei tüchtige katholische Aerzte in Behandlung genommen. Am Samstag wurden die gewonnenen Resultate in eine Reihe von Resolutionen zusammengefasst und Sonntag den 30. ein Dankgottesdienst abgehalten. Als origineller Zug verdient noch hervorgehoben zu werden, dass Dienstag der gesamte Kongress seine Nachmittagssitzung in das etwa vier englische Meilen vor Melbourne liegende grosse Jesuitenkollegium, am Donnerstag in das gleicherweise vor der Stadt gelegene Haus der Schwestern vom Guten Hirten verlegte. An beiden Orten übernahmen die betreffenden Ordensleute, den Kongressisten nach getaner Arbeit eine Erquickung zu bieten.

Aus den Beschlüssen und Resolutionen des Kongresses sind zu bemerken: die Einsetzung einer Kommission für kirchliche Kunst für jede Diözese, Sorge für gute Lehrbücher der biblischen und englischen Geschichte, Unterstützung der Temperenzbestrebungen, die Gründung von Mädchenheimen (Clubs) und Haushaltungsschulen, Organisation der Krankenpflege in den Spitälern und Privathäusern, Vereinigung aller Jugendvereine Australiens und Neuseelands zu einem Gesamtbunde. Der Kongress sprach seine Sympathie aus für die verfolgte französischen Ordensleute und für die Missionäre des heiligsten Herzens, die in Neubrittanien ihr Missionswerk mit Martyrerblut bekräftigt haben. Der ganze Kongress war zudem eine Huldigung Australiens an die unbefleckte Gottesmutter Maria, deren Lob während desselben öfters verkündet wurde.

Anregende Bücher.

(Fortsetzung.)

Leo XIII. von Martin Spahn. Kirchheimsche Verlagshandlung München 1905. 8°. VIII und 256 S. Preis broschiert 4 Mark, geb. 5. Es ist keine kurialistische Biographie! Kein Panegyrikus! Dessen bedarf auch der unvergessliche Leo nicht! Das eigenartig Schöne, Wertvolle, Tiefere, Bleibende dieser Lebensschilderung ist die psychologisch überraschende Entfaltung des *Werdens Leos*. Elemente der Ent-

wicklung Leo XIII. in seinen Kinder- und Lehrjahren von 1810—1837 überschreibt der Verfasser seinen ersten Abschnitt. Die Charakteristik der tief religiösen und christlich humanen Mutter, des voll gläubigen, aber doch nüchtern weltlich planenden Vaters auf dem Hintergrunde einer höchst interessanten Kritik des Mittel- und Kleinadels im Kirchenstaate, die Schilderung der Erziehung bei den Jesuiten und im kurialen Rom, namentlich das prächtige psychologische Gemälde von dem endgültigen sieghaften Durchbruch der religiösen Grundstimmung in den Exerzitien vor der Priesterweihe, die seit dem Tode der Mutter, dem Verlassen des Jesuitenkollegiums und dem Ausgehen in diplomatischen Arbeiten mehr ins Verborgene zurückgetreten war und auch abgenommen hatte, werden jeden Leser fesseln. — Den Abschluss der Jugendbildung fasst Spahn in die folgenden charakteristischen Worte zusammen:

Nach verschiedenen Wandlungen . . . klingt die Entwicklung des Knaben und Jünglings, wie sie mit dem Jahre 1837 zur Reife gelangte, in einem vollen religiösen Tone aus. Von welchem Reize ist es doch, diesem jungen Leben nachzugehen und über seine Wandlungen nachzusinnen. Das bildsame Kind wurde durch eine in ihrer inneren Güte herrliche Mutter beseelt. Während der Jünglingsjahre entfaltete sich darauf unter den Anregungen des Humanismus und der Politik die angeborene, stahlharte und stahlkalte, aber elastische Natur stetig, mit der Unbeirrbarkeit eines Gesetzes. Eine Eigenschaft nach der andern erschloss sich zu prangender Blüte. Schroffe Gegensätze stiessen sich dabei, um sich zuletzt doch wieder zu suchen. Auf denselben noch im Werden begriffenen Menschen wirkten Christentum und weiche Mutterliebe, danach das Blut des römischen Volksschlages und sein nüchterner und starker Weltsinn ein. Sie verdrängten zuerst einander, und was später erblühte, hinderte das Frühere am Früchtetragen. Jedes beanspruchte eine Weile den ganzen Lebenssaft für sich, und jedes neue Geistesinteresse, jedes neue Mögen des Charakters durchdrang ihn, wie die Luft beim Atmen die Lungen. Unermüdet schritt nebenher sein Lernen und Studieren voran. Nach den Naturwissenschaften die Philosophie, nach der Philosophie die Theologie, nach der Theologie die Jurisprudenz. Hier in der Welt juristischer Begriffe und Vorstellungen fand er endlich die ihm natürliche Methode, den Raum und die Ausgangspunkte für sein Denken und Begreifen, den Verstandsrückhalt auch für seinen Glauben. So wird alles was in ihm ist, nach und nach ohne alle Verkümmernng wirksam. Da das aber geschehen ist und er in der Fülle seiner Eigenschaften dasteht, sprengt der religiöse Keim den harten Boden, in den die Mutter ihn pflanzen musste, und das Leben Joachims empfängt die Weihe und die beständige Fruchtbarkeit auch des seelischen Wachstums, durch die er sich die Harmonie, die Tiefe und den inneren Ausgleich des Mannesdaseins über alle Mannigfaltigkeit und nach aussen gewandte Triebkraft seiner Wesens-elemente hinweg zu schaffen vermag.»

Hochinteressant ist auch die Lebensentwicklung in der zweiten Periode (Seite 63—143). Die Verwaltungsarbeiten Joachim Peccis im Kirchenstaat sind unter manchen neuen Gesichtspunkten und mit sehr bedeutsamen, oft weniger beachteten Momenten dargestellt (1838—1860). Eines der interessantesten Kapitel trägt die Ueberschrift: Der Wanderjahre zweite Reihe; in der Nunziatur 1843—1846. Hier tritt Pecci mit seiner theologischen und humanistischen Bildung und mit seinem politischen Weitblick aus den spezifisch italienischen und kirchenstaatlichen Verhältnissen heraus und in Belgien mitten in das Leben eines ganz modernen katholischen Kulturvolkes. Neben den politischen, mit Weitblick besorgten Aufgaben, trat nun das Kulturproblem, namentlich das Studium des Verhältnisses der modernen Kultur zur Religion in den Mittelgrund der Seele des Delegaten zu Brüssel. Prächtig

hat Spahn den ganzen Entwicklungsgang Peccis in dieser Hinsicht von den Anfängen und Entwicklungen in Brüssel, London, Köln, bis zu den herrlichen bischöflichen Fastenschreiben als Erzbischof von Perugia über Religion und Kultur in einem Gesamtbilde entfaltet. Nach Spahn gab ihm das Vaterhaus den Tiefgrund der Frömmigkeit und den stahlharten Willen, die italienische Jesuitenschule feinere und tiefere humanistische Bildung zum Abschlusse auch die bleibende religiöse Begeisterung, deren Feuer nie mehr erlosch, nochmals die Jesuitenschule und dann die kurialistische Laufbahn Vorliebe für juristische Auffassung religiöser und sozialer Probleme mit diplomatischem Weitblick und energischer Arbeitsfreudigkeit in Verwaltungssachen. — Die Belgische Zeit mit ihren englischen und deutschen Exkursionen, sowie das Leben in Perugia bildete den grossen Kulturfreund. — Die erst später aufgenommenen umfassenden thomistischen Studien, die Spahn zum Teil sehr gut, zum Teil zu einseitig beurteilt, bereiteten die grosse abgeklärte Gottes- und Weltanschauung vor, die Humanismus, Kulturprobleme Politik und Sozialpolitik in jenes einzig grossartige Ganze zusammenzufassen vermochte, welches einst das ganze Leoninische Pontifikat tragen und verklären sollte. Die belgische Zeit weckte auch in Pecci nach den vorausgegangenen praktischen Erfahrungen in Benevent mächtig den sozialen Sinn, dessen verschiedenartige Entfaltungen er in Belgien, England, Deutschland und während der italienischen Bischofswirksamkeit Peccis studierte und praktisch im Leben umsetzte. Noch in dieselbe zweite Lebensperiode bezieht Spahn den Beginn der Tätigkeit als Bischof von Perugia ein die Revolution, die umbrische Synode, die seelsorglichen, kulturellen und sozialen Studien im kirchenstaatlichen Perugia (1846—1860).

Der dritte Teil umfasst eine neue Lebensschule: Leo's Wirken im italienischen Königreich 1860—1878 — Piemont und Pecci (1860—1864). Bange Sorge. Grosse Hoffnung. Kirche und Kultur. Das soziale Problem. Die Ideale des Kardinals 1875 bis 1878.

Zum Ueberraschen kurz behandelt der vierte Teil des Buches S. 201—248 den Papst (1878—1903). Die Lektüre des Abschnittes aber führt zu einer zweiten Ueberraschung. Der planvoll gezeichnete Entwicklungsgang machte es dem Verfasser möglich, das gedrängte Pontifikatsbild grosszügig, reich und lebensfrisch herauszuschlagen. Alle Linien des frühern Lebens münden nun in das pontifikale Wirken. Ist man auch nicht mit allen Ausführungen einverstanden — zwei Gedanken erwecken unser grösstes und vielfach sehr sympathisches Interesse. Spahn weist nach, dass Pecci namentlich von 1860 an die *verschiedenartigen katholischen Bewegungen immer mehr überblickte, in sich aufnahm, überholte, umgestaltete, vereinigte und dadurch in einem gewissen Sinne deren Führung an sich brachte*. Dabei stieg er von Stufe zu Stufe: sein Einfluss wurde ein immer weiterreichender. Aus dem historisch-psychologischen Gemälde tritt uns ungesucht *der providentielle Träger* des Papsttums nicht in einseitiger Gloriele, sondern mit seinen wirklichen menschlichen Linien, in einem psychologischen, aber durch die Gnade Gottes übernatürlich geleiteten Werden — aber in seiner ganzen wahrhaften Grösse entgegen. Das ist ein wirkliches und bedeutsames Verdienst des Spahn'schen Buches. Darin liegt seine eigenartig anregende Kraft. Kein Gebildeter wird die Biographie aus den Händen legen, ohne aus ihr gelernt

zu haben, wenn sie ihn auch da und dort zum Widerspruche reizt. Der andere Gedanke, der aus der Biographie leuchtet, ist die grossartige Irenik, welche aus dem Wirken Leos uns entgegenleuchtet — eine Irenik, welche vom Bewusstsein des Vollbesitzes der religiösen Wahrheit, von deren grossartiger Entfaltungsfähigkeit, von ihrem Gegensatze zum Geiste der Welt, aber auch von ihren ungezählten Beziehungen zu allen neuen kulturellen, politischen und sozialen Problemen getragen ist.

Die Biographie enthält endlich eine Fülle gelegentlicher Bemerkungen, charakteristischer leuchtender Gedanken über hervorragende zeitgenössische Persönlichkeiten, Entwicklungen, Strömungen u. s. f. in der langen Periode des leoninischen Lebens.

Das Buch trägt Charakterzüge der Kraus'schen historischen Schule: hält sich aber von deren bitteren Verstimmung und mancher Einseitigkeit frei. Es erscheint etwas von der grossartigen psychologischen Auffassung in ihm, der wir in Kraus'schen Essays begegnen. Dass anbei manches Subjektive unterläuft, ist nicht zu läugnen. Dass aber das Buch selbst aber weder ein Panegyrikus noch eine Chronik, noch eine schablonenhafte Lebensbeschreibung ist — rechnen wir ihm zum besonderen Verdienste an. Der treue, echt katholische kirchliche Sinn verträgt sich vollauf mit ernster kritischer Würdigung des geschichtlichen Werdeganges und der Wirksamkeit der höchsten hierarchischen Würdenträger. Das hat niemand nachdrücklicher als Leo XIII. selbst verkündet. Wir beachten überhaupt einen grossen Unterschied zwischen den ersten Biographien Pius IX. und Leo XIII. nach dem Tode dieser beiden grossen Männer. Die Biographien Pius IX. waren vorwiegend enthusiastisch, apologetisch — oft eigentliche Apotheosen. Die Biographien Leos sind durchschnittlich nüchterner, aber tiefer, pragmatischer, vielseitiger. Das brachte beim Tode Pius IX. die Zeit des Kampfes mit sich und die gesteigerte Liebe für den erhabenen Dulderpapst. Doch wirkte auch in manchen Kreisen ein gewisser Mangel für tiefere geschichtliche Auffassung und eine einseitige Glorifizierungsfreude mit, die z. B. eine schwache Seite der sonst vielfach so verdienstvollen Schule Louis Veuillots war. — Dagegen trat eine Reaktion ein, eine Hyperkritik Pius IX., wie sie z. B. Kraus übte. Auch Spahn scheint uns in seiner Kritik Pius IX. zu herb zu sein und gewisse ganz grossartige Gesichtspunkte dieses Pontifikats zu übersehen, die notwendig in das Buch hätten eingetragen werden sollen. Die Beurteilung der durchaus nicht immer glücklichen *politischen* Taktik des hervorragenden Papstes (z. B. S. 103—111) enthält dagegen sehr viel Wahres und Beachtenswertes. Spahn schreibt z. B.: «1848 spalteten sich auch die Katholiken, 1850 trieb Louis Veuillot die französischen Gläubigen gegen ihre bisherigen Führer Montalembert und Falloux. Bald darauf begann in England Manning seine Tätigkeit wider Newman. Das Ringen wurde gehässig und heftig. Der Papst beugte aber nicht vor. Er unterstand dem Einfluss derjenigen, die ihn jeweils umgaben (S. 103). Schlimmer noch verliefen die Zeiten im Kirchenstaate. Dieser wollte damals straff unter den Zügel gehalten und Schritt für Schritt gebessert werden, da er wirtschaftlich und sozial vollkommen rückständig war und doch im Besitze einer der Hauptstädte Europas mit der Leichtigkeit ihrer proletarischen und revolutionären Zuflüsse» (S. 103).

«Hier fehlten die sozialen und religiösen Voraussetzungen für das Gewähren einer Verfassung.» «Es war in der Kirchenstaatsbevölkerung die sich selbst regelnde und aufwärts strebende Kraft nicht vorhanden, wodurch sich die mitteleuropäischen Völker, zu politischen Rechten gelangt, sozial und religiös neu organisierten» (S. 104). . . . «Der Papst konnte sich aus einer innern Revolution *nur* retten, wenn er wenigstens in seiner italienischen Politik die Unabhängigkeit wahrte» (S. 104). — Da dies nicht geschehen, sei auf den endlosen Jubel im ersten Pontifikatsjahre Pius IX., der als liberaler Papst gefeiert wurde — interessant hat Spahn die distinguierende Stellung Peccis in jener Zeit geschildert — rascher Umschwung gefolgt. Anstatt *eines festen aber weitblickenden politischen Regiments habe Pius das Volk durch überfrüchte Zugeständnisse, die nicht von einem bestimmten Plan getragen waren*, an sich zu fesseln versucht. «Damit gab er seine Macht preis. Er musste am 24. November 1848 fliehen, durch die Ermordung seines leitenden Ministers geschreckt, Rom den Radikalen und seinen Staat der Revolution überlassend» (S. 105). Unterdessen stieg der Einfluss Sardinien's. Nach dem Krieg mit Oesterreich aber bemächtigten sich die Mazzinisten der Einheitsidee, die früher eine *kirchentreue* Ausgestaltung erlebt hatte und verradikalisierten dieselbe. — Auf die frühere allzu freiheitliche politische Regierungsart Pius IX. im Kirchenstaat folgte nun eine allzu reaktionäre — und so trieb alles unter der kirchenfeindlichen Strömung zu den bekannten traurigen Ereignissen. — Die Grundzüge dieser *politischen* Kritik sind schwerlich im allgemeinen abzulehnen. — Verschiedenartiger Berichtigung aber bedarf unserer Ansicht nach die parallele Schilderung der religiösen und religiös-politischen Richtung. Die Richtung und Schule Montalembert, seiner Vorgänger und Freunde bedurfte entschieden einer Ergänzung in dogmatischer, kirchenrechtlicher und kirchenpolitischer Hinsicht. Die berechtigte Reaktion unter Louis Veuillot schoss jedoch über das Ziel hinaus und liebte allzusehr die Extreme. Auch Mannings scharf betonte kirchlich-autoritative Richtung bei aller Freiheit der pastoralen Auffassung ergänzte vorteilhaft selbst Newmans Grösse; trat aber leider wieder namentlich in seinen Freunden schroff der grossartig veranlagten Irenik Newmans entgegen. — Den Kampf des Liberalismus mit der katholischen Welt hätte Spahn energischer einzeichnen sollen. Die Bedeutung der Enzyklika *Quanta cura* vom 8. Dezember 1864 und des Syllabus schätzt er wieder besser ein. Doch wünschten wir auch da etwas entschiedener Klarheit. Hierüber noch einige Proben! Spahn schreibt:

«Am 8. Dezember 1864 führte das Erscheinen der Enzyklika *Quanta cura* und des Syllabus das Aeusserste herbei. Pius IX. verdamnte im Syllabus die Irrtümer der Zeit, den aufklärerischen Liberalismus, seine Philosophie, seine Wissenschaft und die Ueberspannung seiner Staatsbegriffe, sowie den Sozialismus. Er verdamnte sie mit einer Wucht, die die Katholiken aus allem Zusammenhang mit der Entwicklung der letzten Jahrhunderte bringen zu wollen schien. Negative Sätze. Gegen Schluss eine starke Verallgemeinerung der Urtheilssprüche. Die Liberalen schrien auf über diesen Syllabus, der Jubel der französischen Ultramontanen empfing ihn. Um ihn zu einem wirksamen Kampfinstrument zu machen, suchten beide Parteien ihm den Charakter einer feierlichen Lehrerkklärung des Stellvertreters Christi aufzuprägen. Pecci hatte schon 1849 mit der umbrischen Synode den Papst gebeten, so zu sprechen, wie Pius es jetzt tat. Er hatte dageselben, sobald 1859 die letzte Phase des Kampfes eröffnet wurde, mit aller Leidenschaft sie als letzte höchste Anstreng-

ung des satanischen Krieges wieder die Kirche gekennzeichnet. Wäre Umbrien die seitdem verflorenen fünf Jahre hindurch in derselben immer bedrohten, immer aufregenden Lage mit Rom geblieben, wie es sie 1859/60 mit ihm teilte, so hätte Pecci wohl auch zu den ersten gezählt, die den Syllabus begrüßten. Aber in Umbrien hatte sich die Spannung nach wenigen Monaten gelöst. Indem der Bischof von Perugia danach eine neutrale Stellung aufsuchte und als Seelsorger zu wirken gedachte, entging er der verletzenden Gewalt des Jahres 1864. Er teilte den Syllabus seinem Klerus mit, ohne sich über ihn auszulassen. Ueber die darin behandelten Dinge und die richtige Art, sie anzufassen, hatte er sich selbst schon drei Vierteljahre zuvor, im Hirtenbrief vom 1. März 1864, zu den Gläubigen des Sprengels geäußert.»

(Fortsetzung folgt.)

Kirchen-Chronik.

Rom. Das *Generalauditorium der päpstlichen Kammer*, welches der jüngst verstorbene Mgr. Pericoli innehatte, ist eine jener Stellen, die seit dem Aufhören der weltlichen Herrschaft des Papstes ihre praktische Bedeutung verloren haben. Sie wird deshalb nicht mehr neu besetzt, sondern fällt weg. Ein ähnliches Verfahren ist bezüglich mehrerer anderer Chargen in Aussicht genommen.

Ein Motu proprio des Papstes regelt die Verhältnisse der *päpstlichen Protonotare* und unterscheidet deren vier Klassen. Zu den drei bisherigen Abteilungen kommen nämlich als zweite die Mitglieder jener Kapitel in Rom und auswärts, mit deren Kanonikat durch päpstliches Privileg die Würde eines päpstlichen Protonotars von selbst verbunden ist.

Die im Wahlkapitel versammelten Vertreter des *Malleser-Ordens* wählten zu ihrem Grossmeister den Grafen *Thun-Heiligenberg* in Trient.

— Gewaltiges Aufsehen macht die ernste Kundgebung Pius X. gegenüber der in der Bildung begriffenen Partei der autonomen christlichen Demokraten und dem von ihnen in Aussicht genommenen Kongress in Bologna. Es handelt sich um den bekannten feurigen, aber auch übereifrigen Abbé Murr und die um ihn sich scharende Jungmannschaft. Murri wil die sozialen und politischen Bestrebungen nicht unter die Aufsicht der Bischöfe stellen lassen, wie der Papst durch Zirkular des Staatssekretärs am 2. Juli 1904 verlangte, sondern «autonome» Vereine mit ausgesprochener politischer Färbung gründen und an dem in Aussicht genommenen Kongress zu einer italienischen Konföderation vereinigen. Diesem Unternehmen tritt der Papst in einem eigenhändigen Schreiben an Kardinal Svampa, den Erzbischof von Bologna, entgegen. Er verurteilt die Anschauung, als ob das soziale Gebiet die Kirche nichts angehe, und die Unbotmässigkeit der Führer, beklagt die Missleitung so vieler junger Leute und verbietet die Teilnahme am gedachten Kongress, den Priestern unter Androhung kirchlicher Zensuren. — Murri und seine Freunde haben bereits in der «Patria» von Ancona ihre Unterwerfung erklärt; der Kongress wird nicht stattfinden. Sie hoffen aber, dass die Missverständnisse gehoben werden, welche nach ihrer Meinung sie beim hl. Vater in so schlechtes Licht setzen.

— **Schweizerischer katholischer Volksverein.** (Einges.) Montag den 13. März versammelte sich in Luzern das inter-iristische Komitee des katholischen Volksvereins. Aus den Verhandlungen heben wir zwei Beschlüsse hervor. Behufs Aufklärung über ihr Verhältnis zum Volksverein sollen auf Dienstag den 4. April, vormittags halb 11 Uhr die Zentralverbände der anzugliedernden Vereine zu einer Versammlung nach *Zürich* einberufen werden. Sodann wurde beschlossen, in der ersten Hälfte des Monats Mai in *Luzern die erste Delegiertenversammlung des Volksvereins* abzuhalten.

Luzern. Das Kapitel zu St. Leodegar in Luzern wählte am 8. März zum Kaplan von *Sempach* den Hochw. Herrn *Joseph Schürmann*, bisher Kaplan in Malters.

Solothurn. Zu ihrem Seelsorger wählte die Pfarrei *Aeschi* am 5. März den hochw. Herrn *Johann Baptist Fischer* von Grosswangen, derzeit Kaplan in Kriegstetten.

Aargau. Pfarrer in *Eiken* wurde der bisherige Kaplan und Bezirkslehrer in Friek, der hochw. Herr *Joseph Schleiniger*.

Wallis. Hochw. Herr Pfarrer *Joseph Supersaxo* hat aus Gesundheitsrücksichten auf die Pfarrei *Visp* resigniert; an dessen Stelle wählte das Domkapitel von Sitten, dem die Besetzung zusteht, den hochw. Herrn *Theodor Wirthner*, bisher Pfarrer in Stalden.

St. Gallen. Der Grosse Rat von St. Gallen behandelte in den Sitzungen vom 15. und 16. März die Motion von Nationalrat Scherrer-Fülleman auf Abschaffung der Todesstrafe. Der Motionssteller begründete seinen Antrag; Dekan Wettenschwiler, Pfarrer in Flums, hielt das erste Votum für Beibehaltung. Namens der Mehrheit des Regierungsrates beantragte Landammann Schubiger, dem Richter die Freiheit zu lassen, auch bei Mord je nach Lage der Dinge auf Todes- oder Zuchthausstrafe zu erkennen. Dieser Vorschlag fand die Billigung der Mehrheit des Rates; er wurde mit 78 gegen 58 Stimmen angenommen. Bei der Mehrheit waren neben 62 konservativen Stimmen auch 16 aus den Reihen der Liberalen; für die Motion Scherrer stimmten die Sozialdemokraten, Demokraten und der Rest der liberalen Fraktion.

Wahlchronik. Der Februar und März haben in einer Reihe von Kantonen politische Wahlen gebracht, welche für die Stellung der schweizerischen Katholiken im öffentlichen Leben nicht ohne Interesse sind. Im Allgemeinen können wir sagen, dass dabei die bisher innegehabten Positionen behauptet wurden. Im Kanton Tessin, wo die radikale Partei mit einem ausgesprochen antiklerikalen Programm in den Kampf zog, vermochte diese zwar mit knapper Mehrheit die präponderierende Stellung in der Regierung, die Vertretung im Ständerat zu retten, aber nur mit Hülfe der sozialistischen Stimmen und Dank dem Unfug, dass aus ganz Europa auf die Wahlen die Emigrierten heimgerufen werden; im Grossen Rate ist die Stimmenzahl fast dieselbe; wenn die gläubigen Elemente treu zusammenhalten, dürfte ein Umschwung hier zu erwarten sein. — Im Kanton Aargau zieht die katholische Vertretung wieder in gleicher Stärke in den Grossratssaal ein. Die konservative Partei im Kanton Luzern hat für ihre Vertretung in Dr. Jost Grütter eine neue tüchtige Kraft gewonnen. Das Initiativbegehren, gegen welches die konservative Bevölkerung des Kantons mit Begeisterung in den Kampf zieht; hat seine Bedeutung nicht in sich, sondern darin, dass es von den Männern des «neuen Wesens» ausgeht und direkt gegen den Bestand des konservativen Regiments gerichtet ist. Ob die liberale Partei des Kantons in ihrem Interesse handelt, indem sie diesen heute Heerfolge leistet, möchten wir sehr bezweifeln. — In Uri ist Dank dem Entgegenkommen des verdienten alt Landammann Muheim die konservative Vertretung im Nationalrat wieder gesichert; allein die beiden Abstimmungen haben doch gezeigt, dass man die Sache dort nicht zu leicht nehmen darf; auch macht es uns den Eindruck, dass die innere Politik der vergangenen Jahre eine grosse Zahl von Leuten unter das Banner der Gott-hardpost geführt hat, welche ihrer Gesinnung nach nichts weniger sind als liberal, wenigstens nicht im Sinne dieses Blattes. Bessere Fühlung erscheint da sehr angezeigt.

Totentafel.

Die Universität Freiburg ist schwer betroffen durch den Hinscheid einer ihrer jüngsten Lehrkräfte, des hochw. Herrn Dr. *Joseph Huonder*, von Disentis, ausserordentlicher Professor der romanischen Philologie seit 1902, ein Mann von eminenter Begabung und verzehrendem Forschertrieb. Er war geboren in seinem Heimortorte am 15. Nov. 1869, studierte an den Kollegien von Sarnen und Schwyz, dann am Priesterseminar in Chur. Für seine philologischen Studien der romanischen Sprachen legte er das Fundament in Freiburg, wo er auch das Doctorat summa cum laude sich erwarb und erweiterte dieselben sodann

in Halle und Wien. Im Jahre 1900 wurde er zum Professor der lateinischen Sprache am Kollegium zu Schwyz ernannt, 1902 kam er als ausserordentlicher Professor für romanische Philologie nach Freiburg. Leider hat schon nach kurzer Frist ein Herzleiden seine segensreiche Wirksamkeit als Lehrer behindert und nun geknickt. Er starb Sonntag den 12. März in Freiburg.

Im kleinen Friedhof am Eingange des Kapuzinerklosters zu Sursee deckt seit letztem Samstag ein Grabbügel die sterblichen Ueberreste des hochwürdigen *P. Lucius Lang* von Retschwil. Schon seit Jahren zwischen Leben und Tod schwebend, hatte er mit eiserner Willenskraft sich stets noch nützlich gemacht und am Tage vor seinem Tode mit seinen Mitbrüdern die hl. Exerziten begonnen. Diese Energie zeichnete *P. Lucius* sein ganzes Leben durch aus. Er war geboren zu Retschwil am 9. Dezember 1839. Die Verehrung für seinen grossen Landsmann *P. Anastasius Hartmann* begeisterte ihn für den Beruf, selbst Kapuziner zu werden. Aber es ging nicht ohne Schwierigkeit. Sein erstes Studium in Stans war nicht von Erfolg gekrönt. Erst nach einem Zwischenaufenthalt in Einsiedeln ging es besser; die zähe Ausdauer trug den Sieg davon. Im 20. Jahre trat er ins Noviziat; am 30. Oktober 1860 legte er die Gelübde ab; zwei Jahre später, am 20. Dezember 1862 empfing er die Priesterweihe, zugleich mit dem im selben Alter stehenden *P. Synesius Köppli*. Damit begann die gewöhnliche Ordens- und Missions-tätigkeit in den Conventen von Sursee und Altdorf. Bei neun Jahren bekleidete er das Amt eines Lektors; die Liebe für wissenschaftliche, besonders philosophische Studien bewahrte er sein ganzes Leben und betätigte dieselbe unter andern durch seine eifrige Teilnahme an der Akademie des hl. Thomas. Auch seine Predigten erhielten dadurch ein eigenes Gepräge; sie wurden von Gebildeten mehr geschätzt und besser verstanden, als vom gewöhnlichen Volke. *P. Lucius* kam als Prediger nach Luzern, Zug, Rapperswil, Sarnen, Arth, zuletzt wieder nach Sursee. In Zug leitete er einige Jahre das Kloster als Guardian, in Rapperswil war er Vikar. Er war eine nüchterne, kritische Natur, zuweilen etwas herb, hatte aber daneben viel Herz und grosse Opferwilligkeit. Er schied von hinnen Donnerstag den 16. März.

R. I. P.

Briefkasten.

Besten Dank für viele Zusendungen, Anregungen. Diskussionen für Sprechsaal, Fortsetzungen aller und Beginn neuer Probleme u. s. f. Alles folgt in den nächsten Wochen. D. R.

Ein sehr aktueller Artikel über die Verhältnisse im Trimbach wird in nächster Nummer erscheinen.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zelle oder deren Raum:	
Ganzjährige Inserate: 10 Cts.	Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
Halb " " : 12 " "	Einzelne " " : 20 " "
* Bezielungsweise 26 mal.	* Bezielungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.



Josef Rifesser, Holzbildhauer und Altarbauer, St. Ulrich, Gröden, Tirol.
Katalog über Altäre und Statuen sowie zahlreiche Photographien mit Preisen, fracht- und zollfrei, an jeder Bahnstation gratis und franko.

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern.

Weihrauch
in Körnern, reinkörnig pulverisiert, fein präpariert, per Ko. zu Fr. 3. —, 3.50, 4. —, 4.50, 5.50 und 6.50 empfiehlt
Anton Achermann,
Stiftsakristan, Luzern.

Ein braves, kathol.
Mädchen
sucht Stelle in ein Pfarrhaus als Haushälterin. Eintritt beliebig. Auskunft bei **Pfarrhelfer Meier, Wohlten (Aargau).** (W402Q)

Ein kath. Mädchen, Waise,
sucht Stelle
in ein kath. Pfarrhaus als Haushälterin. Eintritt auf 1. April. Zeugnisse stehen zu Diensten. Auskunft bei der Exped. d. Bl.

Fastenpredigten
halten in grosser Auswahl vorrätig. Auswahlsendungen stehen zur Verfügung.
Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Einladung

zur öffentlichen Sitzung der **St. Thomas-Akademie**
in Luzern, Dienstag den 28. März, nachmittags 2 Uhr
im grossen Saale des Priesterseminars.

Traktanden:

1. Eröffnungswort des Präsidenten.
2. Referat von Hochw. Herrn A. Meyenberg, Chorherr und Professor: *Theologische, philosophische und naturwissenschaftliche Gedanken über den Darwinismus.*
3. Thomistische Literatur.

Die Sitzung musste wegen Verhinderung des Referenten verschoben werden.
Das Komitee.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für den Peterspfennig: Münster, Chorherr H. Fr. 30.
2. Für die Sklaven-Mission: Gevez Fr. 14.50, Meierskappel 22.50, Werthbühl 40, Courtedoux 6.50.
3. Für das Priesterseminar: Geiss Fr. 5.
Gilt als Quittung.

Solothurn, den 21. März 1905.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

Neue Rechnung.

a. Ordentliche Beiträge pro 1905:

Uebertrag laut Nr. 11:		Fr. 4220.25
Kt. Aargau: Muri, Spezialgabe, durch das Pfarramt		100.—
Sins, Gabe von Ungenannt, durch P. S.		10.—
Kt. Bern: Blauen: von A. F. für die drei bedürftigsten Diaspora-Pfarren je Fr. 5 = Fr. 15		—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Fr. A. Sch.		10.—
Kt. Schwyz: Morschach, von der Familie Al. Inderbitzin, zum Andenken an die lieben Eltern		100.—
Kt. Thurgau: Sommeri, Vermächtnis von H. K.		50.—
Kt. Uri: Wassen		58.—
Kt. Zürich: Uster, verspäteter Beitrag pro 1904		50.—
		Fr. 4598.25

NB. Die Rechnung pro 1904 ist noch nicht geschlossen, da die Beiträge des Kantons Tessin fehlen.

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1905:

Uebertrag laut Nr. 11:		Fr. 7225.—
Von einem Geistlichen des bernischen Jura zur freien Verfügung der inländischen Mission		1000.—
		8225.—

c. Jahrzeitenfond:

Uebertrag laut Nr. 11:		Fr. 2220.—
Stiftung einer Jahrzeitmesse in Oerlikon, Kt. Zürich		125.—
Stiftung von drei Jahrzeitmessen zum Troste und Heil des sel. Pfarrers Al. Herger, am Todes-, Beerdigungs- und Namenstage in Wald, Oerlikon und Uster		500.—
		Fr. 2845.—

Luzern, den 21. März 1905.

Der Kassier: **J. Duret**, Probst.

**Lohnender
Nebenverdienst.**

Wir suchen für den Vertrieb einer neuen
illustr. katholischen Wochenschrift

Agenten

gegen sehr günstige Bedingungen.
Von ihrem Ortspfarrer empfohlene rührige
Personen wollen sich melden bei der
Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. Einsiedeln.

Walz & Cie., Stearinfabrik, Basel

Kirchenkerzen zu Decorationen,
aus reinstem Stearin.

Marmor-Mosaikplatten

Einfache und Mosaik-Cementplatten
empfehlen

Vogt & Cie. (vormals Urs Vogt) Luzern
Generalvertreter
der Marmor-Mosaikplatten-Fabrik Hochdorf.

Gebrüder Grassmayr
Glockengiesserei

Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich
empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken
Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.
Billige Preise. — Reele Bedienung.

Kunstanstalt für kirchl. Arbeiten aus Holz
in Groeden, Tirol.

Conrad Martiner Bildhauer - Altarbauer.

Zeugnisse, Anerkennungs- und Empfehlungsschreiben stehen zu Diensten.

Empfehle mich höflichst
der hochwürdig. katholischen
Geistlichkeit z. Lieferung
von **kirchlichen**
Einrichtungen
aus Holz.

Arbeiten in allen Stylarten
und Grössen. Christus-
Körper — Heiligen-Statuen
Kreuzweg-Stationen
Krippen-Darstellungen.
Altäre, — Kanzeln,
Heilige Gräber.
Preise über Christuskörper
ohne Kreuz:




Höhe cm	30	50	70	90	100	120	150	etc.
---------	----	----	----	----	-----	-----	-----	------

schön bemalt mit Goldsaum	Fr. 6.80	13.75	24.75	36.30	41.80	63.80	110.—
------------------------------	----------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

Preise von Heiligen-Statuen aus Holz (ohne Jesukind am Arme).

Höhe cm	50	70	90	120	140	180	etc.
---------	----	----	----	-----	-----	-----	------

schön bemalt mit breiter Goldbordüre	Fr. 33.—	49.50	80.30	134.20	184.80	242.—
-----------------------------------------	----------	-------	-------	--------	--------	-------

Für schön ausgeführte Arbeit leiste vollste Garantie und nehme Nicht-
befriedigendes ohne weiteres zurück.

Zeichnung oder Photographien werden dem hochw. Klerus mit Vergnügen
franko zur gefl. Ansicht zugesendet. — Kunstarbeiten für öffentliche Kirchen
bestimmt sind nach der Schweiz zollfrei.

Kurer & Cie, in Wyl,
Kt. St. Gallen,
(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)
empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien
Borten und Fransen für deren Anfertigung.
Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen,
Kirchentepiche, Kirchenblumen, Altaraufstungen für den Monat Mai
etc. etc.
Mit Offerten, Katalogen und Mustern stehen kostenlos zu Diensten.

G. OTTIGER, Gürtler und Elektriker
Süsswinkel 1 — Rössligasse

empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit höfl. zur Anfertigung und
Reparatur von **KIRCHEN-ORNAMENTEN.**
Zeugnisse und Referenzen zu Diensten. (H 488 Lz.)



Kirchenblumen.
Spezialität in Metallblumen, eigener Fabrikation.
Gediegene Neuheiten.
Muster und beste Referenzen
sehen gerne zur Verfügung.

Altarbouquets u. Decorationen
in naturgetreuer, hochfeiner
Ausführung.
Höflich empfiehlt sich
Rosa Bannwart, Gibraltarstr. 9.

Wir bringen in freundliche Erinnerung:

Karwochenbüchlein

für die Jugend und das kathol. Volk
von
Alois Räber, Katechet.

7. u. 8. Aufl. 9. Aufl. (unverändert) im Druck.

Trotz seinen 144 Seiten und seiner anerkannt
sehr grossen Vollständigkeit beträgt der Preis dieses
billigsten Karwochenbüchleins kartoniert nur 50 Cts.,
in Leinwandband nur 90 Cts.

Bestellungen nehmen gerne entgegen
Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

**Gläserne
Messkännchen**

mit und ohne Platten
liefert Anton Achermann,
Stiftssakristan Luzern.

Carl Sautier
in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach
einschlagenden Geschäfte.

Kirchentepiche

in grösster Auswahl billigst
bei **J. Bosch, (H240Lz)**
Mühleplatz, Luzern.

Kirchentepiche

in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer Weinmarkt,
Luzern.

**J. Mannhardt'sche
THURMUHREN-
Fabrik Rorschach**

St. Gallen München gegründet 1826 Kanton Graubünden & Franko



Heiliggrabkugeln

farbige, 11 und 15 cm Durch-
messer, liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Veronika. Ratschläge für
Haushälterinnen
in einem geistl.
Hause von Franziska C. Bären-
reither. Fr. 3.75 ist zu beziehen
durch Räber & Cie., in Luzern.